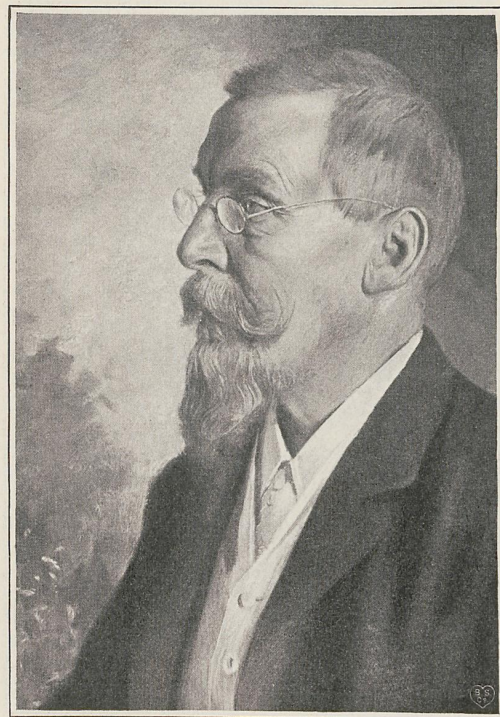


Schanze zu treten, dafs sie in der Zeit seines Münchener Sonnenglanzes dort aufgeführt wurde. In Elberfeld war die Sache etwas verwickelterer, obschon ebenfalls nicht friedlicher Natur. Wie das nicht genug Anerkennung verdient, hatten sich zur Verherrlichung des Dichterkomponisten und zur Erhöhung der Wirkung Herren und Damen aus der Stadt entschlossen, beim Chor mitzuthun. Jetzt ist bekanntlich Elberfeld mit Barmen durch feste Bande theatralisch verknüpft, insofern von dem nämlichen Personal in den zwei Häusern zu Elberfeld und zu Barmen gespielt wird. Auch soll kontraktgemäfs nichts, was der Elberfelder Freude war, den Barmern vorenthalten bleiben. Es stellte sich nun heraus, dafs die Elberfelder Hülfsstruppen sehr wenig geneigt waren, den Barmern die erwartete Freude zu machen. Da nämlich die beiden Musentempel nicht genug Ankleideräume für einen solchen Chorzuwachs besitzen, so war dieser Zuwachs genötigt, sich schon in seinen vier Wänden das Kostüm von Bagdad überzuwerfen. Bei der jetzt herrschenden Kälte im Kostüm den Weg von Elberfeld nach Barmen — in der Elektrischen 18 Minuten — zu machen, schien den Elberfeldern eine unerlaubte Gefährdung ihrer Gesundheit, und sie streikten. Darob Entrüstung in Barmen. Nun gingen die Elberfelder in sich und reichten den Barmern die Versöhnungsrechte, die aber, da sie zu spät anlangte, ausgeschlagen wurde. Wirklich ging die Vorstellung des Barbier in Barmen mit allem Elberfelder Zubehör von statten, aber die grollenden Barmer glänzten an diesem Abend durch Abwesenheit. Sie hielten sich schadlos, indem sie die Konzertaufführung des Barbiers durch Stronck in Barmen um so fleifsiger besuchten.

Der erste Anstofs zu der konzertmäfsigen Vorführung des Werks datiert vom letzten Düsseldorfer Musikfest, wo Prof. Buths den zweiten Akt vorführte. Prof. Schwickerath in Aachen erstreckte die Wohlthat dieses Verfahrens im vorigen Winter auf das ganze Werk, mit so entschiedenem Erfolg, dafs Barmen jetzt nachfolgte. In der That kommen namentlich der Wortwitz und die sprachlichen Spielereien, deren Cornelius sich so gern bedient — war er doch nebenbei auch ein bedeutender Sprachkünstler — endlich auch die feingefügte Arbeit, die subtile Instrumentierung im Konzertsaal noch ganz anders zur Geltung, als in dem gern verschluckenden Theater. Träger der Hauptrollen waren in beiden Städten Paul Kalisch, Cäcilie Rüsche, Frau Cremer-Schläger in Aachen, sowie in Barmen Herr Greeff, der freilich nicht ganz den überlegenen Humor Meschaerts, des Aachener Barbiers, erreichte.

Sonst war es in den Konzerten infolge des Karnevals ziemlich still. Aachen hat sich Fausts Verdammung von Berlioz einverleibt, Düsseldorf importierte durch Buths die sehr effektvollen, teilweise sogar mit einer gar nicht englischen Keckheit und Pikanterie gearbeiteten

Orchestervariationen des Engländers Elgar, in Solingen gab es Bruchs Oratorium Gustav Adolph, Köln brachte die stimmungsvolle „Hymne an die Nacht“ von B. Scholz, und Dvoráks farbenprächtige, aber etwas äußerliche „Walddtaube“, W. Bergers „Gesang der Geister über den Wassern“, Georg Schumanns Variationen über „Wer nur den lieben Gott läfst walten“, die etwas pessimistisch angehaucht sind und besser nicht auf die Choralworte bezogen werden, aber sonst von vielem Können und Erfindung zeugen, sowie als Hauptneuheit eine Symphonie in E moll von Hans Huber, ein bedeutendes Werk, das trotz einiger formaler Zerfahrenheit doch von einem kräftigen Erwachen des Johannistriebes im Basler Komponisten zeugt. In Frankfurt hat Aug. Grütters sich mit einer Entdeckung hervorgethan, Bossi's „Hohelied“. Der durch seine Lieder bereits in Deutschland bekannte italienische Komponist hat das Hohelied Salomonis in oratorienhafter Form in Musik gesetzt. Bekanntlich tobt noch immer ein Meinungsstreit um diese Dichtung, die von den Gläubigen symbolisch als ein Sehnsuchtslied der Gemeinde nach ihrem Seelenbräutigam Christus gedeutet, von den übrigen als eine einfache Liebespoesie aufgefaßt wird.



W. Petersen.

Bildnis.